

1509

PREDIGT

**aus der belgischen Ausgabe
der Pastoralen Unterweisungen**

„ ... seine Knechte werden ihm dienen, und
sehen sein Angesicht, und sein Name wird
an ihren Stirnen sein.“

Offenbarung 22, 3-4

Diese Verheißung ist die letzte und schönste der
Bibel. Sie scheint für das letzte Kapitel aufgehoben
worden zu sein, um - sozusagen - alle vorangehenden
Verheißungen zu krönen.

Kann man sich etwas Erhabeneres und Herrli-
cheres für Menschen vorstellen, als bei Gott zu sein
und Ihn zu schauen, Ihn zu erkennen, wie Er ist, sich
in Ihm zu freuen und Ihm mit allen für Ihn bestimm-
ten Gaben und Kräften zu dienen?

Was uns in dieser Verheißung vorgehalten wird,
ist der Endzweck des großen göttlichen Versöh-
nungswerkes, welches mit der Geburt des Jesuskin-
des im Stall zu Bethlehem begann. Denn unser Text
redet von der Zeit, wo es einen neuen Himmel und ei-
ne neue Erde geben wird; d.h. einen erneuerten, voll-

PREDIGT

AUS DER BELGISCHEN AUSGABE
DER PASTORALEN UNTERWEISUNGEN

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S8902

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

kommen gemachten Himmel und eine erneuerte, vollkommen gemachte Erde.

Im vorhergehenden Kapitel lesen wir: „Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ Aber alles Neu-machen ist nicht das gleiche, wie etwas Neues schaffen. Es bedeutet nicht die Zerstörung der alten Schöpfung und die Erschaffung einer neuen Welt, sondern die Heiligung und Vervollkommnung der durch die Sünde so verunreinigten Welt.

Die Erneuerung ist die Befreiung alles Erschaffenen, das seit Jahrhunderten aufgrund der menschlichen Sünde in Knechtschaft gebunden war.

Wenn St. Petrus in seinem zweiten Briefe schreibt, dass der Himmel und die Erde durch Feuer vergehen werden, müssen wir ohne allen Zweifel an das Feuer des Heiligen Geistes denken, der alle Unreinigkeit zerstören und die Welt reinigen wird, bis sie die Schönheit und Herrlichkeit wiedererlangt, die Gott schon bei der Schöpfung vor Augen hatte.

Wie Gott nicht den in Sünde gefallen Menschen vernichtet, um einen anderen an seine Stelle zu setzen, sondern lediglich das Böse in ihm durch das Feuer des Heiligen Geistes zerstören will, um ihn

vollkommen zu machen, so wird Gott eines Tages mit der gesamten Schöpfung verfahren.

Auf diese erneuerte Erde wird die Kirche dann vom Himmel herniederkommen als das neue Jerusalem Gottes. Die Erde ist dann, sozusagen, ein Teil des Himmels geworden und die Kirche wird auf ihr für alle Geschöpfe die Offenbarung der Herrlichkeit der Majestät und Liebe Gottes sein.

Diese Stadt, die vollendete Kirche, hat einen immerwährenden Tag, denn das Licht der Gegenwart Gottes ist in ihr und strahlt fortgesetzt von ihr auf die gesamte Schöpfung aus.

Ihre Tore werden nicht geschlossen sein, und man wird in sie das Prächtigeste und Kostbarste hineinbringen, was die Heiden besitzen, d.h. alle Anbetung und Verherrlichung, die Menschen Gott als heilige Opfergabe darbringen können, werden der Kirche als der vollkommensten Offenbarung Gottes dargebracht werden.

O, sie werden alle da sein, die Apostel, Märtyrer und Bekenner, die Unzähligen, die in ihrem Leben Gott gesucht haben, mit dem sie in Christo verbunden waren. Sie werden da sein, jene, die uns in anderen Gesichtern des Apostels Johannes gezeigt werden,

wie sie Palmenzweige in den Händen haben und auf Harfen spielen, angetan mit weißen Kleidern, vor dem Thron des Lammes stehend, als Seine Knechte, die Ihm dienen, als Seine Heiligen, die Sein Antlitz schauen.

Wir werden dort die vielen tausend Engel sehen; denn es heißt im Hebräerbrief. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel.“ Dort werden wir sie schauen, die Heiligen, die uns vorangegangen sind, jene, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blut des Lammes. Aber vor allem werden wir den sehen, der „der König in Seiner Pracht“ ist, den Sieger über Golgatha, den Mittelpunkt der Schöpfung.

„Seine Knechte werden Ihm dienen“, heißt es in unserem Text. Gott dienen, wird hier als das vollkommenste Glück, das Menschen zufallen kann, dargestellt.

In unserer Zeit gibt es Christen, die das Wort „dienen“ in Beziehung auf Gott als demütigend ansehen und deshalb vermeiden, es zu gebrauchen oder es durch ein anderes Wort ersetzen.

Ganz sicher ist das Gott-Dienen aus Furcht, dass andernfalls Sein Missfallen erregt wird, eines Christen unwürdig. St. Paulus schreibt: ... „denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen ...“

Aber selbst als Kinder bleibt es unsere feierliche Pflicht und ebenso unser herrlichstes Vorrecht, Gott zu dienen. Wir finden nirgendwo in der Heiligen Schrift die Verheißung, dass Gott den Menschen zur völligen Unabhängigkeit gelangen lassen will; nein, je näher der Mensch Gott kommt, desto besser lernt Er Ihn kennen, desto größer wird sein Verlangen, Ihm zu gehorchen, Ihm zu dienen.

Das wird in der Vollkommenheit gewiss nicht anders sein. Trotz aller ihm verliehenen Herrlichkeit wird sich der Mensch zutiefst und demütig bewusst sein, dass alles Gnade ist, dass es die grenzenlose Liebe Gottes in Jesu Christo war, die aus ihm gemacht hat, was er ist.

Schaut auf die vier Lebewesen vor dem Throne, die Tag und Nacht nicht schweigen, schaut auf die vierundzwanzig Ältesten auf ihren Stühlen, die ihre Kronen vor dem Thron niederwerfen. Es ist das unwiderstehliche Verlangen ihrer demütigen und dankba-

ren Herzen, Gott mit allen Gaben und Kräften, die sie besitzen, zu dienen.

Dienen bedeutet arbeiten, und weil die Arbeit in diesem Leben mit allen Arten von Schwierigkeiten einhergeht, scheint dies im Widerspruch mit der ewigen Ruhe der Seligen zu stehen. Aber Ruhe ohne jede Tätigkeit würde wie die Ruhe eines toten Gegenstandes sein und vollständig entgegengesetzt der menschlichen Natur.

Der Mensch ist ein Wesen, das erschaffen wurde, um zu arbeiten, und allein in der Arbeit kann er seine Gaben und Kräfte entfalten, also wirklich leben. Die tiefste Ruhe und die größte Betätigung können sehr wohl sich miteinander vertragen.

In Gott ist unerschütterliche Ruhe, und gleichwohl sagt Jesus: „Mein Vater wirket (arbeitet) bisher.“ Seine Arbeit trübt niemals die Harmonie Seines Wesens. Ebenso empfindet auch der Mensch, der seine Arbeit gern und mit Liebe verrichtet, in dieser Arbeit eine Ruhe, die er auf keine andere Weise erlangen kann.

Wir können als sicher annehmen, dass, wenn wir Gott in der ewigen Herrlichkeit dienen werden, es keine Eintönigkeit geben wird. Wir sehen in Gottes

Schöpfung eine vollkommene Ordnung und eine unendliche Mannigfaltigkeit. Es gibt weder zwei genau gleiche Berge, noch zwei gleiche Bäume, Blätter oder Wolken oder Wellen.

Genauso ist es auch in der Kirche. Es gibt nicht nur eine große Vielfalt in den Ämtern und Gaben, sondern jedes Glied hat seine ihm eigentümliche Gabe an der Stelle, die es einnimmt im Leibe Christi. Einer hat fünf Pfunde empfangen, ein anderer zwei, ein Dritter ein Pfund. Und da die triumphierende Kirche die Vollendung der Kirche auf der Erde ist, wird das Gesetz der Vielfalt dort bestimmt herrschen.

In diesem Leben sind viele von Gott mit einer schönen Gabe bedacht worden, aber häufig hindern die Lebensumstände sie daran, diese zu entwickeln. Haben sie sie vergebens empfangen? Nein; im ewigen Paradiese Gottes wird die große Vielfalt der Gaben vollständig entfaltet werden. Es wird nichts mehr geben, was sie hemmen kann.

Die Seligen werden dann geistliche Auferstehungsleiber haben; d.h. Leiber, die willige Werkzeuge des Geistes sind. Der Kampf zwischen Fleisch und Geist wird für immer zu Ende sein. Aber dennoch wird es trotz dieser unendlichen Mannigfaltigkeit eine wunderbare, harmonische Einheit geben. Darum wird

Jerusalem, die Himmelsstadt, die Stadt des Friedens genannt. Dort wird es die vollkommene Gemeinschaft der Heiligen geben; „Gemeinschaft“ will nicht besagen „Einförmigkeit“ sondern Vielfalt in vollkommener Harmonie vereint.

Nun wohlan, der höchste Dienst, den wir Gott gegenüber ausrichten können, ist der, Ihn zu offenbaren, Ihn kundzumachen. Diese Befähigung haben wir schon in diesem Leben.

Zu oft wird unter „Religion“ der Gehorsam gegen die Gebote durch äußerliche Handlungen verstanden. Aber „Gott dienen“ hat eine geistliche Bedeutung; es ist das Sichbemühen, wenigstens etwas von Seiner göttlichen Natur sichtbar werden zu lassen, derer Er uns teilhaftig gemacht hat. Aber was wir jetzt noch sehr unvollkommen tun wegen der Schwachheit unseres Fleisches, wird dann auf vollkommene Weise getan werden.

Unser Text sagt weiter: „Sie werden sein Angesicht sehen.“ Dies ist die größte Ehre im Dienste Gottes.

In der unmittelbaren Gegenwart eines großen Königs zu weilen, ist das Vorrecht von Prinzen, von Gliedern der königlichen Familie. Hier die Worte aus

dem Lobgesang Hannas, die eines Tages auf eine unendlich herrliche Weise in Erfüllung gehen werden: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehre erben lasse.“

Ja, der selig gewordene Sünder wird dann, befreit vom Elend der Sünde, seinen Platz am Hofe Gottes einnehmen, sogar über den Cherubim und Seraphim.

In der Sprache der alten Zeit bedeuteten die Worte „das Antlitz Gottes“ oft „das Wesen Gottes“; d.h. wer und was Gott ist. Die größte Offenbarung von Gottes Wesen geschah nach den Worten des Apostels Paulus: „ ... in dem Angesichte Jesu Christi“, und höchstwahrscheinlich werden wir Gott im ewigen Paradies allein in Ihm, der für ewig Mensch geworden ist, sehen.

Wie St. Paulus sagt: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.“ Hier, auf Erden, schauen wir im Glauben, dort werden wir schauen von Angesicht zu Angesicht; wir werden die Gottheit selbst, die verborgen ist, nicht sehen, sondern die Gottheit, die in Jesus Christus offenbar ist.

Wir werden Ihn in Seiner verherrlichten Menschheit schauen, mit den Organen unseres Auferstehungsleibes. Der HErr hat vormals die Sanftmütigen gepriesen, weil sie Gott schauen werden, und dies wird auch das Schauen Christi, der geoffenbarten Gottheit, sein.

„Wer mich sieht, der sieht den Vater“, hat der HErr gesagt, als Er auf Erden war, und diese Worte haben Gültigkeit für alle Ewigkeit. Wir werden Ihm gleich sein, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Dies war der herrlichste Anblick, den St. Johannes sich vorstellen konnte.

Nun wollen wir die letzten Worte unseres Textes betrachten: „Sein Name wird an ihren Stirnen sein.“

In der Heiligen Schrift wird die Bezeichnung der „Name Gottes“ für „Seine Natur“ gebraucht. Seinen Namen tragen soll also heißen, Seiner Natur teilhaftig sein.

In der Offenbarung lesen wir wiederholt von Personen, die ein Malzeichen an ihren Stirnen haben. Die Verheißung Gottes lautet so: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen

des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes und meinen Namen, den neuen.“

Es heißt von den 144.000 Erstlingen auf dem Berge Zion, dass sie seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben haben, während von jenen, die dem Tier, dem Antichristen folgen werden, geschrieben steht: „... dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens an seiner rechten Hand oder an seiner Stirn.“

In der alten Zeit wurde auf den Leib des Sklaven der Name seines Herrn als Zeichen des Eigentums eingebrannt. Wir werden den Namen Gottes an unseren Stirnen tragen als Zeichen, dass wir Ihm ganz und gar gehören und mit Christo gleich gemacht worden sind.

Von dieser Ähnlichkeit mit Ihm ist oft an uns sehr wenig zu sehen infolge unserer alten sündhaften Natur. Aber dann wird diese Ähnlichkeit gewissermaßen von unseren Stirnen ausstrahlen.

Es ist ein lieblicher Gedanke, dass die Erlösten im neuen Jerusalem, dem ewigen Paradies, die vollkommene Herrlichkeit Christi besitzen werden. „Seinen Namen an der Stirn tragen“ ist die bildliche Spra-

che für das, was die Worte des Apostels Johannes ausdrücken: „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Diese drei Charakterzüge: Ihm dienen, Ihn sehen, Ihm gleich sein, unterscheiden sich nicht von unserer irdischen Bestimmung. „Gott dienen“ bedeutet, unser Ich vollständig aufgeben; es ist dies unsere erhabene Pflicht und unser herrliches Vorrecht. Ruft Er uns nicht ständig durch Seinen Geist zu: „Ihr sollt mein Antlitz suchen?“

Schon jetzt können wir Ihn im Glauben gleichsam in einem Spiegel sehen und sollen darin Trost und Stärke finden. Wir sollen Ihm in unserem Bewusstsein immer ähnlicher werden. Dadurch, dass wir diese heilige Bestimmung erfüllen, werden wir auf das Leben in der Vollkommenheit vorbereitet.